

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

## *1. September 1939: Wie mit dem Überfall auf Polen für uns der Krieg begann*

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,*

vor 80 Jahren begann der Zweite Weltkrieg. Haben die Menschen damals ahnen können, dass dieser Krieg die Schrecken des Ersten Weltkriegs bei weitem übertreffen wird? Jubelschreie wie 1914 gab es nur wenige. Haben die Menschen bei Kriegsausbruch auf ein schnelles Ende gehofft?

Zeitzeugen, die sich daran erinnern, waren damals Kinder oder Jugendliche. Sie wuchsen in Deutschland in einer schrecklichen Zeit heran, verführt durch ein verbrecherisches Regime. Es leben nicht mehr viele, die darüber können.

Umso wichtiger ist es, dass sie heute davon erzählen können und sich erinnern, auf dass nie wieder etwas Vergleichbares geschieht. Die positiven Rückmeldungen nach Schulbesuchen zeigen an, wie wichtig die Arbeit der Zeitzeugenbörse weiterhin sein wird.

Immerhin: Seit 74 Jahren müssen wir nicht mehr über Krieg in der Mitte Europas berichten. Wäre schön, wenn wir das über weite Teile der Welt ebenso sagen könnten.

Die Redaktion

## *Das Grollen der „Schleswig-Holstein“ (1939)*

Danzig ist meine Geburtsstadt, dort habe ich auch bis zum 29. Januar 1946 gelebt.

Am 1. September 1939, es war ein Freitag, ich war 6 Jahre alt, wurde ich durch Geräusche geweckt, von denen ich glaubte, es wäre ein sehr schweres Gewitter. Aber das war es nicht. Es war das Mündungsfeuer aus den Kanonen des Schulschiffs Schleswig-Holstein und die Detonation der Granaten, mit denen das Schiff die Westerplatte beschoss.

Die Schleswig-Holstein war einige Tage vor dem 1.9.39 zu einem Freundschaftsbesuch nach Danzig gekommen. Man hatte ihr den Liege-

platz im Hafen genau gegenüber der polnischen Festung Westerplatte zugewiesen.

Mein Vater, der vor meinem Bett stand, erklärte mir, dass es kein Gewitter sei. Es wäre Krieg! Damit konnte ich damals nichts anfangen. Für mich war es nur ungewöhnlich, dass mein Vater nicht an seinem Arbeitsplatz in der Bäckerei war. Sonst wurden wir immer von unserem Kindermädchen geweckt.

Doch dieses Mal war alles anders. Ich musste auch nicht in die Schule. Ob ich mich darüber gefreut habe, weiß ich nicht mehr.

*Richard Hensel*

## *Mit 19 Jahren beim Überfall auf Polen (1939)*

1919 geboren, wurde ich 1938 zum RAD (Reichsarbeitsdienst) einberufen. Von dort ging es sofort zur Wehrmacht. Angefangen habe ich als Rekrut bei den Seefliegern in Schleswig. Im Frühjahr/Frühsummer 1939 kam ich zur Ausbildung als so genannter Bildsoldat nach Parow bei Stralsund. Ende Juni '39 gab es eine erneute Veränderung: War ich bis dahin Seeflieger, gehörte ich nun in die 4. Staffel der 21. Gruppe einer Heeresaufklärungsstaffel. Unser

Standort war Neubrandenburg. Schon einen Monat später, also Ende Juli 1939, erfolgte eine weitere Verlegung in den Raum Brieg in Schlesien. Dort landeten wir auf einem Feldflugplatz und wurden dem X. Armeekorps zu-

geordnet.

Der Stab des Armeekorps residierte im Piastenschloss in Brieg. Dasselbst fand ein oder zwei Tage vor Beginn des Krieges ein Feldgottesdienst mit den Geistlichen beider Konfessionen statt, umrahmt von Feldhaubitzen und Gewehrpyramiden.

Kurz vor Kriegsbeginn gab es für die deutsche Luftwaffe ein sehr tragisches Ereignis. Durch eine meteorologische Fehlprognose, die Wolkenuntergrenze war falsch eingeschätzt worden, rammten sich 20 von 27 Stukas (Sturzkampfbombern) in den Boden. Nur die ersten Maschinen konnten von ihren Piloten rechtzeitig abgefangen werden.

Es lag in jenen Tagen eine geradezu

knisternde Atmosphäre über dem politischen Geschehen. Oberst Beck, der polnische Außenminister, hatte noch einmal mit Göring im Jagdschloss des Fürsten Radziwill konferiert, aber ohne positives Ergebnis. Dies war vorauszusehen.

So sind dann am 1. 9. 1939 morgens gegen 6.00 Uhr die H 111-Verbände (Heinkel-Bomber) mit ihrer Bombenlast über uns hinweg **zum Überfall auf Polen** gen Osten geflogen, nachdem zuvor das Schulschiff Schleswig-Holstein die Westerplatte bei Danzig unter Feuer genommen hatte.

Für mich als 19-jährigen war das alles zunächst nicht viel mehr als ein spannendes Abenteuer, zumal ich ja in meiner Situation weit weg vom Schuss war.

Schon am zweiten Tag des Krieges wurde der Stab nach Osten verlegt, immer darauf bedacht, einen angemessenen Abstand zur Front einzuhalten. Dieses passierte immer wieder, denn es handelte sich ja um einen „Blitzkrieg“. Die Stationen waren (soweit ich mich noch erinnere) Wielun, Radom, Lodz und Warschau.

Einmal bezogen wir Quartier in einem Schloss, in dessen Dach sich eine Granate verirrt hatte. Diese ließ den Stab wie einen Ameisenhaufen durcheinander schwirren. So sah ich einen kommandierenden General in Hosenträgern, Socken und Stahlhelm die Freitreppe herunter eilen. Die mangelhafte Optik eines solchen Idols ließ eine Welt für mich zusammenbrechen.

Am 3. 9. hatten wir den ersten To-

ten zu beklagen. Der Flugzeugführer einer HE 46 war bei einem Einsatz mit einem polnischen Jäger zusammengestoßen. Der mitgeflogene Beobachter konnte rechtzeitig hinausklettern und mit dem Fallschirm landen.

Einige Tage später, es muss der 5. oder 6. 9. gewesen sein, eine unserer Divisionen war in die Kesselschlacht bei Kudno involviert, verloren wir ein zweites Flugzeug. Die beiden Besatzungsmitglieder konnten sich jedoch retten und zur deutschen Front durchschlagen. Als sie wieder bei uns eintrafen, wurden sie gebührend gefeiert.

Nachdem die Schlacht bei Kudno geschlagen war (es war die entscheidende Schlacht des Polenfeldzuges), war es einigen polnischen Einheiten gelungen, nach Warschau auszubrechen. Damit verlor Warschau den Status einer „offenen Stadt“. Dies war der Auftakt für ein beispielloses Bombardement auf die wehrlose Stadt.

Als ich gemeinsam mit einem Vorgesetzten einen Tag nach der Kapitulation Warschaus in die Stadt fuhr, sahen wir unterwegs Menschen auf den Feldern, wie sie Kartoffeln ausgruben und vor Hunger hineinbissen, wie in einen Apfel. Warschau selbst bot ein Bild, wie wir es später von unseren Städten kennenlernen sollten.

Nach der Aufhebung der Quarantäne zogen dann die deutschen Truppen in die zerstörte Stadt ein, und der Generaloberst von Blaskowitz nahm die Parade ab, Hinter ihm, auf dem Pilsudsky-Platz, war ein riesiger Kar-

toffelberg angehäuft worden. Dieser wurde von polnischen Gendarmen, die mit deutschen Karabinern bewaffnet waren, geschützt. Ich erinnere mich, dass der Generaloberst immer nervös nach vorne salutierte und dann den Kopf nach hinten drehte, wo Hunderte hungriger Polen den Kartoffelberg stürmen wollten. Die Gendarmen schossen aus Verzweiflung in die Luft. Es war eine skurrile Situation.

Danach wurden wir in den Raum Bialystok verlegt. Dort hatte Hitler mit Stalin die neue Demarkationslinie vereinbart.

Mit russischen Soldaten tauschten wir Zigaretten. Ihre Papyrossi hauten den stärksten Raucher um. Für mich war der Polenfeldzug beendet.

*Wilhelm Simonsohn,  
transkribiert von Richard Hensel  
Erstveröffentlichung Ausg. 41, 2009  
unter dem Titel „Überfall auf Polen“ (Blitzkrieg).*

## *Von Wien in das Kriegsberlin (1939 und später)*

Im Mai 1939 wurde mein kleiner Bruder geboren, ich war zweieinhalb Jahre älter zu diesem Zeitpunkt.

Infolgedessen kann ich mich nur an das erinnern, was mir später erzählt wurde. Auch für meine Eltern lag in diesem Sommer die Kriegsgefahr in der Luft, aber keiner wusste, wann es losgehen sollte. Um vielleicht noch ein letztes Mal unbeschwert verreisen zu können und auch, damit sich meine Mutter von der Geburt meines Bruders erholen konnte, vertrauten sie das Baby ihrer Cousine Grete an.

Dann reisten sie bequem mit mir nach Wien. Dort hatte der Bruder meines Vaters einen neuen Posten als Bankdirektor übernommen. Noch heute sehe ich in einzelnen Erinnerungsfetzen die große Wohnung mit schweren Möbeln und hohen Stuckdecken vor mir. Doch plötzlich mussten wir Hals über Kopf wieder abreisen und zurück nach Berlin fahren.

Dort erwartete uns Cousine Grete,

die von nun an während des ganzen Krieges bei uns war. Meine Mutter konnte sie als Pflichtjahr-Mädchen anstellen und ihr auf diese Weise die Arbeit in der Fabrik ersparen. Sie war von nun an unsere Tante Grete, die uns tröstete und oft genug Mutterstelle besonders bei meinem kleinen Bruder übernahm.

Sie half vor allem auch meiner Mutter in späteren Jahren bei den nächtlichen Bombardierungen, uns aus dem Schlaf zu holen und schnell anzuziehen sobald der Fliegeralarm begann. Dadurch kamen wir alle über die Straße noch rechtzeitig in den Luftschuttkeller.

So sehr ich mich heute anstreuge, ich weiß nicht mehr, wie uns Tante Grete verlassen hat und was aus ihr geworden ist.

Wieder ist keiner mehr da, um zu fragen. Schade.

*Ingeborg Schreib-Wywiorski*

## *Der Kriegsbeginn verändert das Leben* (1939)

Zur Zeit des Kriegsbeginns war ich knapp 9 Jahre alt. An welche Ereignisse aus dieser Zeit kann ich mich noch erinnern? Sicher nicht an bestimmte Daten, sondern an solche Ereignisse, die neu und ungewöhnlich waren. Und dazu muss ich erst einmal erzählen, was denn „normal“, also alltäglich war.

Also ich bin in Leck geboren und aufgewachsen. Leck ist ein Dorf ca. 17 km südlich der dänischen Grenze. Es wurde im Jahr 1231 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Es hatte in den 30er Jahren etwa 2.000 Einwohner. Leck war ein so genannter „Marktflecken“. Das heißt, es war der Zentralort in einer ausschließlich landwirtschaftlich geprägten Gegend. Industrie gab es bei uns nicht.

Einmal in der Woche war Markttag, dann kamen Bauern aus umliegenden kleinen Dörfern nach Leck, um dort alle möglichen Geschäfte zu erledigen. In erster Linie wurde natürlich mit Vieh aller Art gehandelt. Kleinvieh wurde mit Bauernwagen transportiert, Großvieh musste selber laufen. In Leck konnte alles Mögliche erledigt werden. Dort gab es Handwerker (für Bauern besonders wichtig: die Schmiede, Hufschmiede und Stellmacher), Geschäfte aller Art, Ärzte, Apotheke, Mühlen, Rechtsanwälte, Gericht, Finanzamt, Banken usw. Und natürlich viele Gastwirtschaften, denn wenn Geschäfte gemacht worden waren, dann mussten diese auch begossen werden.

Etliche Gaststätten und Hotels hatten Durchfahrten, Höfe und Ställe. Eine Durchfahrt ist eine Passage im

Haus, durch die ein Gespann durchs Haus hindurchfahren kann. Auf der Hofseite wurden dann die Wagen abgestellt, die Pferde ausgespannt und in den Stall gebracht. Dafür gab es jeweils einen Stallknecht, der beim abspannen oder einspannen half und die Tiere versorgte. Bauern, die nichts Großes transportieren wollten, kamen vielfach mit ihren Gigs. Ein Gig ist ein einachsiger Wagen (Einspänner) für den Personentransport. Bei schlechtem Wetter wurden die Gigs in der Durchfahrt abgestellt. So waren die Markttag die wichtigsten Ereignisse im Ort, für uns Kinder immer interessant.

Wir wohnten in einem Haus im ersten Stock. Im Erdgeschoss waren eine Anwaltskanzlei und ein Frisörsalon mit Geschäft (Kosmetika, Tabakwaren, Kondome etc.). Der Frisör, Herr Kolz, wohnte im zweiten Stock. Mein Vater war Bürovorsteher beim Rechtsanwalt.

An den 1. September 1939 erinnere ich mich natürlich nicht mehr. Was immer in der Welt geschah war ja auch weit weg. Wir lebten sozusagen am „Arsch der Welt“. Aber irgendwann im September wurde Herr Kolz eingezogen. Er musste sich stellen in Bredstedt. Zum Abschied hat seine Frau ihn dort nochmals besucht.

Herr Kolz war einer der wenigen Besitzer eines privaten PkW, und deshalb konnte Frau Kolz den Werner mitnehmen und auch mich. Es war wohl meine erste Autofahrt. Aber auf der Rückfahrt wurde mir so schlecht, dass ich mich aus dem geöffneten Autofenster übergeben

musste. Das hinterließ natürlich Spuren am Auto.

Mein Vater wurde nicht eingezogen, weil er wegen einer schweren Verwundung aus dem Ersten Weltkrieg nicht kv (= kriegsverwendungsfähig) war. Dafür wurde er dienstverpflichtet zur Arbeit im Finanzamt.

Irgendwann gab es auch die ersten Lebensmittelkarten.

Und wir mussten verdunkeln. Das heißt, es durfte kein Licht mehr aus den Häusern nach draußen dringen. Wir haben dazu Decken vor die Fenster gehängt und von außen kontrolliert, ob auch kein Licht mehr zu sehen war. Es war zu Anfang recht mühsam, alles wirklich lichtdicht zu kriegen. Später gab es dann spezielle Verdunklungsrollen aus schwarzem Papier.

In einer Ecke des Viehmarktes wurden ein paar Holzbaracken aufgebaut mit einem Zaun herum für polnische Kriegsgefangene.

Und dann geschah etwas sehr Wichtiges: Am Ortsrand von Leck wurde ein Flugplatz für die deutsche Luftwaffe gebaut. Dazu kamen zuerst einmal eine Menge Arbeiter. Die wurden zunächst untergebracht in einem Saal eines Hotels, in dem sonst kulturelle Veranstaltungen stattfanden.

Als Erstes mussten sie ein Barackenlager für sich aufbauen. Dafür hatte man ein sumpfiges Gelände ausgesucht. Um dort Baracken aufstellen zu können, wurde der Sumpf gesprengt. Na, das war ja etwas, was wohl keiner je erlebt hatte. Zum Zeitpunkt der Sprengung hatten sich viele Leute in angemessenem Abstand auf dem Gallberg versammelt. Und dann

ein Knall, und eine schwarze Wand von Dreck stieg in die Luft. Also das war ja ein tolles Erlebnis.

Später kamen dann immer mehr Arbeiter, und immer mehr Barackenlager wurden an allen Ecken des Ortes gebaut (auch für den Reichsarbeitsdienst).

Und es kamen Baumaschinen, z. B. Bagger mit Raupenfahrwerk. Ich hatte ja noch nie einen Bagger gesehen. Die Dinger kamen mit der Bahn, wurden am Bahnhof entladen und mussten dann den Ort zur Baustelle durchfahren.

Aber sie hatten keine Lenkung. Das heißt, sie konnten wohl vorwärts und rückwärts fahren, aber nicht um Kurven. Bei der Fahrt durch den Ort mussten aber auch Kurven gefahren werden. Man hat dazu vor die kurveninnere Raupe Holzbalken gelegt, auf denen die Raupe dann so lange rutschte, bis die Kurve geschafft war. Hinter der Raupe kamen die Balken dann ziemlich ramponiert wieder heraus. Das waren für mich ganz spannende Ereignisse.

Natürlich hatte der Flugplatz wirtschaftlich eine große Bedeutung für Leck. Er hat das Leben im Ort total bestimmt. Vor allem aber hat er aus dem friedlichen Leck ein militärisches Angriffsziel gemacht. Deshalb mussten wir fortan mit der Angst vor Luftangriffen leben. Zum Glück wurde der Flugplatz nur einmal von amerikanischen Jägern mit Bordwaffen angegriffen. Aber das war viel später – nicht zu Kriegsbeginn.

*Walter Schmidt*

„Das ist ja interessant!“ – Kriegsbeginn (1939)

Die Politik und Propaganda der Nationalsozialisten hatte sich von Anfang an eindeutig gegen die Kommunisten und gegen die Sowjetunion gewandt. – Ja, es gab in den Jahren vor 1933 geradezu bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen zwischen Nazis und Kommunisten. Es wurde scharf geschossen, es gab sogar Tote.

So war es für mich als 16-jährige mit wenig Politikverständnis sehr verwunderlich, dass Hitler und Stalin am 23. August 1939 einen gegenseitigen Nichtangriffspakt schlossen. Die Russen waren bis dahin doch immer Staatsfeind Nr. 1 gewesen. Stalin, der große Bösewicht! Was ja auch nicht bestritten werden konnte. – Aber Hitler wollte doch keinen Krieg – wie er immer wieder glaubhaft zu machen

versuchte. Dieser Pakt sollte es wohl beweisen. – Welcher einfache Bürger konnte schon die wahren Absichten dahinter erkennen, nämlich die Aufteilung Polens und anderer Gebiete zwischen zwei Tyrannen.

Meine Mutter, meine ganze Familie war jedoch immer gut informiert. Onkel Edmund hörte BBC – Londoner Rundfunk, bam – bam – bam – bam! Schon vor Jahren hatte er gesagt: „Der Mann will Krieg.“ – „Dass du bloß keinem davon erzählst,“ ermahnte mich meine Mutter, und ich hatte ein ungutes Gefühl dabei. In unserem einzigen, zensierten deutschen Rundfunksender wurden wir doch als die friedliebende Nation hingestellt.

Deshalb war ich ganz verwundert, als meine Mutter Ende August 1939

Du. 6

24.9.37

Wunderkündigung!

„Das mag ja mag mit werden!“ sagte ich,  
als mir bekannt wurde, das (som) von den  
tag bis Donnerstag Wunderkündigung  
sein sollte. – Um Donnerstagmorgen ging  
das Gerücht bei uns los! Die ersten  
kam und wunderte sich nicht los

ganz besorgt zu mir sagte: „Ich glaube, es gibt Krieg.“

„Das ist ja interessant!“, entfuhr es mir, und meine Mutter stand da wie vom Blitz getroffen. „Du weißt ja nicht, was das bedeutet“, sagte sie empört, „wir werden hungern und frieren, es wird viele Tote geben, es wird schrecklicher als 1914/18, wir müssen mit Luftangriffen rechnen, schon seit Jahren üben „die“ Verdunkelung der Gebäude.“ Mit „die“ meinte sie die Nazis.

Damals – wenige Tage vor Kriegsbeginn – konnte ich es einfach nicht glauben, dass uns so viele Schrecken bevorstehen würden. Waren wir doch überall „friedlich“ einmarschiert: Im Saarland, in Österreich, Sudetenland,

Tschechei und Memelland. Es fehlten doch nur noch Danzig und der polnische Korridor!

Am 1. September 1939 klingelte mein Onkel Edmund an unserer Haustür. Er sah meine Mutter, seine Schwester, ernst an und sagte: „Der Kerl hat es geschafft, wir haben Krieg!“ Der Feldzug voller Blut und Tränen begann, er dauerte 5 Jahre und 8 Monate.

Lore Bünger

Vorherige und diese Seite:

Ausschnitt aus dem Diktatheft von Lore Bünger vom 24. 9. 1937:

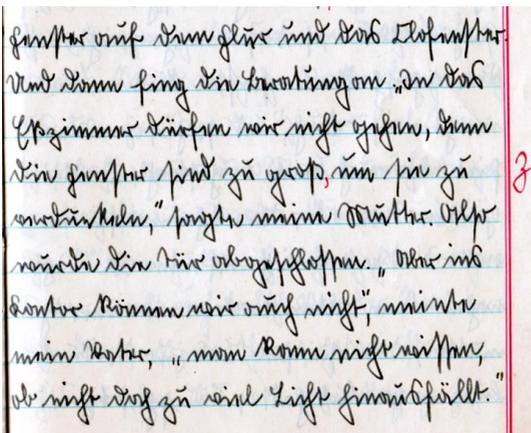
Hier wird der Krieg schon in die Herzen der Kinder gesät.

## **Verdunkelung!**

„Das mag ja nett werden!“, dachte ich, als mir bekannt wurde, dass von Montag bis Sonnabend Verdunkelungsübung sein sollte.

Am Montagnachmittag ging das Theater bei uns los.

Wir holten Wolldecken und verdunkelten ersteinmal das Fenster auf dem Flur und das Clofenster.



fenster auf dem flur und das Clofenster.  
 Und dann fing die Verdunkelung an. „In das  
 Esszimmer dürfen wir nicht gehen, denn  
 die Fenster sind zu groß, um sie zu  
 verdunkeln“, sagte meine Mutter. Also  
 nähten wir die Türe abgepfloppen. „Aber ins  
 Kontor können wir auch nicht“, meinte  
 mein Vater, „man kann nicht wissen, ob nicht  
 doch zu viel Licht hinausfällt.“

Und dann fing die Beratung an: „In das Esszimmer dürfen wir nicht gehen, denn die Fenster sind zu groß, um sie zu verdunkeln,“ sagte meine Mutter.

Also wurde die Tür abgeschlossen, „Aber ins Kontor können wir auch nicht“, meinte mein Vater, „man kann nicht wissen, ob nicht doch zu viel Licht hinausfällt.“

## Zunächst nur eine Bombe zum anschauen

(1934-43)

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Das ist 80 Jahre her. Der genaue Zeitpunkt des Angriffs war – entgegen Hitlers Darstellung – nicht 5 Uhr 45, sondern 4 Uhr 47, und nicht etwa Polen griff uns an, sondern das deutsche Linienschiff „Schleswig-Holstein“ feuerte die erste Salve gegen polnische Truppen ab, die auf der Westerplatte nahe Danzig stationiert waren.

Die Schuldfrage ist geklärt, wie wir heute wissen. Wie aber verhielten sich zivile (zivilisierte!) erwachsene Deutsche, insbesondere die Männer? Waren sie *für* den Krieg, waren sie *gar schuld* am Krieg? Mein Vater – Jahrgang 1901 – ganz gewiss nicht. Mit seinen 38 Jahren war er zu alt, um eingezogen zu werden.

Das geschah erst 1943, da war er mit 42 Jahren plötzlich jung genug.

Aber kam denn der Krieg 1939 überraschend, gab es keine Vorzeichen? Doch. Reichlich. Bereits am 17. Januar 1934 (!) fand in Hamburg eine große Verdunklungsübung statt. 1937 wurde die so genannte Volksgasmaske Pflicht; im Januar 1939 gab es erneut eine Luftschutzübung. Die Bevölkerung war also „eingestimmt“.

Und was ist mit uns, mit uns Kindern? Bei Kriegsausbruch bin ich acht Jahre alt. Die Tageszeitung und das Radio sind meine Informationsquellen, wie man heute sagen würde. Inhaltlich verstehe ich längst nicht

alles – aber weitaus mehr, als Erwachsene vermutlich denken. Was ich lese, macht mir Angst. Und dann das: Hitlers Rede im Radio zu Beginn des Krieges.

*Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft!*

Ich bin entsetzt, meine Eltern sind es auch, aber wir schweigen aneinander vorbei. Sie, die Eltern, haben den Ersten Weltkrieg miterlebt; sie wollen mich sicher nicht beunruhigen. Und ich wage nicht, sie anzusprechen. „Kinder haben den Mund zu halten!“ Das funktioniert.

Ich bleibe allein mit „meiner“ Bombe, die mit *Bombe vergolten* wird.

Ich weiß, wie eine Bombe aussieht. Auf dem Rathausplatz in Harburg steht eine Nachbildung, etwa drei Meter hoch (FOTO siehe nachfolgende Seite). 1916, im Ersten Weltkrieg, so die Inschrift, starben durch solch ein Teufelsding in Karlsruhe 120 deutsche Menschen, darunter 71 Kinder. Und ich bleibe allein mit dem Giftgas, das Hitler angesprochen hat. Gas ist gefährlich; man riecht es, wenn der Anzünder am Gasherd nicht gleich funktioniert. Giftgas hat bereits im Ersten Weltkrieg Menschen getötet.

Und da ist noch etwas. 1914, so hatte ich gelesen, sind Soldaten sie-



gesgewiss in den Krieg gezogen, vom Jubel der Bevölkerung begleitet. Jetzt aber, 25 Jahre später, scheint lähmende Stille um sich zu greifen; ringsum jubelt niemand mehr.

Wer dem NS-Staat dient, wer wehrfähig ist oder gemacht wird, sollte sich spätestens nach 1945 die Frage nach persönlicher Schuld stellen, doch viele verleugnen oder verdrängen sie – bis heute. Was aber hätte ich getan, wie hätte ich gehandelt und mich verhalten, wenn ich damals bereits erwachsen gewesen wäre? Diese Frage nimmt mir niemand ab.

*Claus Günther*

## *Kriegsaufmarsch und Parteiaustritt*

*(1938/39)*

1938 wurde mein Vater als Soldat von Köln nach Niederschlesien, nach Breslau, versetzt.

Da seine Wehrmachtseinheit in Düsseldorf noch Kanonen und gepanzerte Fahrzeuge aufladen musste, konnte er sich mit meiner Mutter am Verlade-Bahnhof treffen. Hierbei hat er ihr dann mitgeteilt, wohin die „Reise“ gehen sollte.

Da sie mit mir zu diesem Zeitpunkt schwanger war, drehte sich das Gespräch um die Zukunft Deutschlands und die Zukunft seiner/ihrer Familie. Meine Schwester war gerade zwei Jahre alt, und meine Geburt sollte voraussichtlich im April oder Mai 1939 sein. Die Sorge meines Vaters war deshalb groß: „Was wird wohl aus uns werden?“

Er war ja auch Mitglied der SPD. Aus Sorge um unser zukünftiges Wohl teilte er der Partei mit, dass er

„aus Überzeugung kein SPD-Mitglied mehr sein könne und in Zukunft seine Kraft dem Nationalsozialismus widmen wolle.“ Dies machte er dann auch so.

Meine Mutter ermahnte er noch, alles, was auf die SPD hinweisen könne, unbedingt zu vernichten.

Dann sagte er: „Wir werden nach Breslau fahren. Ich werde dir so oft es geht schreiben.“

Mitte April 1939 wurde von seiner Kompanie ein Urlaubsgesuch komplett abgelehnt. Er wollte bei meiner Geburt in Düsseldorf dabei sein. Die Begründung war: „Jetzt haben wir Urlaubsstop, denn es kann jederzeit zu Kampfhandlungen mit Polen kommen.“

Er wurde schließlich zur Deutschen Reichsbahn abkommandiert und dort in einem Kurzlehrgang zum Eisenbahner ausgebildet. Der Auslöser war

sein Lehrberuf, Betriebsschlosser bei der Firma Rheinmetall-Düsseldorf.

In seinen Briefen hat er seiner Frau, meiner Mutter, mitgeteilt, dass jeden Tag Zug auf Zug mit Soldaten seinen Bahnhof passierten. In jedem Brief

war seine Sorge, „hoffentlich gibt es keinen Krieg!“

Heute wissen wir, wie berechtigt diese Sorge war und leider in unserer Zeit heute immer noch ist.

*Manfred Hüllen*

## „Ich wär‘ doch gern Soldat“

(1939)

Im April 1939 verkündete der Reichssender Hamburg die Ernennung des deutschen Freiherrn von Neurath zum Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, auf der Prager Burg.

Seit 1938 war die Tschechoslowakei zerschlagen worden. Der tschechische Teil wurde deutsches Protektorat und die Slowakei ein selbständiger Staat. Danach verkündete Reichskanzler Adolf Hitler, nun keine weiteren Gebietsangliederungen mehr zu fordern. Allerdings müsse man über einen Korridor in Nordpolen reden, damit Ostpreußen zollfrei mit dem Reich verbunden würde. Trotz Vermittlung durch den britischen Gesandten Henderson lehnte der polnische Außenminister Oberst Beck dies vehement ab!

Das bedeutet, dass es Krieg gibt, sagte mein Vater.

Am 23. August 1939 unterbrach der Großdeutsche Rundfunk sein Abendprogramm für eine Sondermeldung, allerdings ohne die später üblichen Fanfarenklänge.

Es wurde gemeldet, dass das bolschewistische Russland dem Deutschen Reich einen Nichtangriffspakt angeboten habe. Stalin, der sowjeti-

sche Diktator befürchtete, dass die Westmächte die Sowjetunion in einen Krieg verwickeln wolle. Die Sowjetunion, so erklärte er auf einem Parteitag 1938, will nicht für die Westmächte bei einem Krieg die „Kastanien aus dem Feuer holen.“ Außerdem hoffte Stalin, die ehemals 1920 verlorenen russischen Gebiete bei einem deutschen Angriff auf Polen zurück zu bekommen. Eine weitere Meldung wurde über Funk und Presse verbreitet. Es hieß, dass Lebensmittel ab dem 28. August nur noch auf Karten ausgegeben würden. Die Lebensmittelkarten bekäme man ab sofort bei den jeweiligen Ortsämtern.

Der 28. August war ein Montag und am Samstag vorher, in Hamburg hieß das Sonnabend, suchte mein Vater alles Kleingeld zusammen, das er finden konnte. Ich sollte alle Automaten in der Umgebung aufsuchen, um Zigaretten zu holen, denn auch die würde es ja ab Montag nur noch auf Karten geben. Ich zog also los, aber ich konnte nur noch zwei Schachteln Overstolz-Zigaretten bekommen, für das andere Geld zog ich mir viele Lutschbonbons aus den Automaten. Mein Vater war dann

„stinksauer“ und ich lief schnell weg, bevor er mir eine Ohrfeige gab.

Mein Vater war früher im kommunistischen Rotfrontkämpferbund. Zum Glück trugen ihm die Nazis das nicht nach, vorläufig nicht!

In diesen Tagen trafen einige „Ehemalige“ bei uns ein. Im verschlossenen Wohnzimmer saßen sie und diskutierten. Ich lauschte an der Tür und hörte Empörungen, wie: „Nicht mit uns!“, „Das lassen wir nicht zu, von wegen Stalin und die Nazis!“

Aber die meisten Menschen waren gleichgültig, sie hatten Lohn und Brot, sowie diverse Vergnügungsangebote. Man konnte alles kaufen. Dass aber alles, durch Aufrüstung auf einen Krieg zusteuerte, wen kümmerte das schon!

Wir bekamen auch nicht mit, dass Truppen an den ostdeutschen Grenzen zusammengezogen wurden. Hitler wollte den Krieg, und er sagte zu seiner „Entourage“, er hätte nur Angst, dass in der letzten Minute noch irgendein Schweinehund mit einem Vermittlungsvorschlag daher käme.

Da wir alle Kommunisten waren, wollte auch ich in die Jugendgruppe, den „Roten Jungsturm“. Aber alle meine Klassenkameraden waren im Jungvolk der HJ. Einige trugen eine Uniform, und schließlich wollte ich das auch. Aber Vater ließ es nicht zu und sagte, in diese „Nazibande“ melde ich dich nicht an!

Um Mitglied zu werden, musste man 10 Jahre alt sein. Es war alles freiwillig, aber nach einiger Zeit wurde die Mitgliedschaft Pflicht.

Ende August bekam mein Vater ein amtliches Schreiben, worin stand, dass er mich zum Jungvolkdienst anmelden solle. Er fluchte zwar, aber am ersten September wollte er mich dann doch zu dem neuen HJ-Heim in der Nähe vom Hamburger Hasselbrook-Bahnhof zur Anmeldung bringen.

Er war geschieden, und meine Stiefmutter schwärmte für Hitler und die NSDAP. Sie hatte mir heimlich eine Uniform gekauft. Als wir danach zu Hause ankamen, sagte die Stiefmutter: „Kommt schnell rein! Gleich wird eine Führerrede im Radio noch einmal durchgegeben.“ Wir hörten dann: „In der letzten Zeit haben die Polen, auch mit dem regulären Militär, auf Deutsche geschossen. Seit fünf Uhr fünfundvierzig wird jetzt zurückgeschossen. Von jetzt ab wird Granate mit Granate und Bombe mit Bombe vergolten!“

Meine Stiefmutter sagte „Ja, mein Führer!“, aber mein Vater meinte wütend: „Das sagten wir doch immer, wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, und wer Hitler wählt, wählt den Krieg!“

Ich aber freute mich und dachte, nun bin ich ein Jungvolk-Junge, und Krieg gibt es noch dazu, schade, dass ich noch so klein bin, ich wäre ja auch gern ein Soldat.

Ich wurde das später, aber das war dann nicht mehr lustig.

*Günter Lucks*

## *Zeitzeugen im Dialog*

### „Zeitzeugen“ heet op Platt: Tiedtügen



*Von links: Claus Günther, Lisa Schomburg, NDR-Redakteur Bernhard Koch, Irmgard Schulz, Günter Lucks, Ingrid Kosmala.*

An‘n 21. Maimaand weer de Redakteur Bernhard Koch vun‘n NDR-Snackkassen bi uns Tiedtügen un hett de „Plattdüütschen“ in uns Krink Frogen stellt. Snackt hett he mit Ingrid Kosmala, Lisa Schomburg un Irmgard Schulz, mit Günter Lucks un mit mi.

He wull weten, wat wi to de Koppel kamen sünd, wat oftins wi vun Scholen anfragt warrt, wat uns Tiedtügen motiveert, wat wi Freid an uns ehrenamtlich Arbeit hefft un sowatderher.

Wi hefft em ok gern antert, jedereen, man wi sünd jo nich wenn, Platt to snacken, un dorüm sünd wi af un an bi‘t Snacken mit de Wöör in‘n Tüdel kamen. Man he hett seggt, dat mookt gor nix, dat warrt rutsneden.

An‘n 14. Julimaand, morgens Klock halbig negen, hefft‘s dat sendt in‘n NDR, op 90,3. Hest dat tofallig höört?

In‘t Nett kann een dat nahören ünner „Wi snackt Platt“ (Audio starten).

*Claus Günther*

## Stadtteilschule Veddel, Klasse 9b

Am 12.06.2019 besuchten die Zeitzeugen Hans Ebel und Claus Günther die Klasse 9b der Schule auf der Veddel (Slomannstieg 1, 20539 Veddel). Lehrerin: Frau Amelie Postrach sowie zwei Kolleginnen von ihr. Anwesend waren etwa 15 Schüler\*innen, die meisten davon mit Migrationshintergrund. Hier die Rückmeldung:

„Lieber Herr Ebel, lieber Herr Günther, hiermit sende ich Ihnen ein paar Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b.

Vorweg ist zu sagen, dass alle Schülerinnen und Schüler sich äußerst positiv über Ihren Besuch geäußert haben. Einer der großen Vorteile der SchülerInnen dieser Klasse ist, dass

sie sehr ehrlich sind. Das Feedback kommt also mit Sicherheit von Herzen.“

„Ich würde jeder Klasse einen Zeitzeugenbesuch empfehlen, weil sie einem erzählen, was sie durchgemacht haben. So haben sie uns etwas zum Nachdenken gegeben. Herr Ebel und Herr Günther haben laut und verständlich gesprochen. Außerdem war es sehr interessant, was sie erzählt haben. Sie haben es total lebendig erzählt, sodass man es sich vorstellen konnte.“

„Es war sehr interessant zu hören, was die beiden früher durchgemacht haben. Weil ich gar nicht so leben könnte und es mir nicht vorstellen kann. Sie waren sehr offen, das war beeindruckend. Wir konnten etwas daraus lernen!“

„Ich finde erstaunlich, dass die beiden alles überlebt haben, die Bombenangriffe und ohne Essen in einem Bunker klarkommen. Das ist schon erstaunlich und wir können heute davon lernen. Dass sowas nicht nochmal passieren darf.“

„Für mich war es gut, dass ich auch Bilder zu den Erzählungen sehen konnte. Das hat mir geholfen, mir das vorzustellen. Das ist etwas sehr Besonderes, dass wir den Besuch erleben durften. Ich würde es weiterempfehlen.“

„Ich fand es sehr interessant, wie Herr Ebel und Herr Günther ihre Kindheit verbringen mussten und unter welchen Umständen.“

„Die Erzählungen der beiden Zeitzeugen waren für mich gut zu verste-



Zeitzeugen Hans Ebel (l.) und Claus Günther in der STS Veddel

*hen und beeindruckend. Ich würde einen Zeitzeugenbesuch für andere Klassen empfehlen, da man mehr von der Zeit erfährt und damit so ein Geschehen nicht noch einmal passiert.“*

Noch ein paar Zeilen zu Ihrem Besuch von mir:

Ich schrieb Ihnen ja bereits, dass ich sehr angetan von der Stille und der Zugewandtheit der Schülerinnen und Schüler war. Ich habe die Klasse so noch nicht erlebt. Nach Ihrem Besuch war ich ganz beflügelt. Die Schülerinnen und Schüler waren ganz Ohr. Das lag unter anderem an Ihren sehr interessanten Erzählungen. Auch die Darbietungsform hat dazu beigetragen, dass die SchülerInnen so an-

getan und aufmerksam waren. Zum einen waren sie sprachlich sehr gut zu verstehen, da sie klar und deutlich gesprochen haben. Zum anderen haben Sie so lebendig und authentisch erzählt. Sie hatten alle Sympathien der Klasse auf Ihrer Seite. Es ist zu jeder Zeit Ihres Besuches deutlich gewesen, dass alle Fragen gestellt werden dürfen. Das betonten Sie beide auch. Das hat den SchülerInnen sehr gefallen. Ich bedanke mich also hiermit nochmals für Ihren sehr informativen und interessanten Besuch, der den SchülerInnen, den beiden anderen Lehrerinnen und mir sehr in Erinnerung bleiben wird!

Viele herzliche Grüße  
*Amelie Postrach*



*Die Klasse 9b der STS Veddel mit den Zeitzeugen (Bildmitte)*

### Interview in Sülldorf

Lore Büniger gab am 21. Mai 2019 Rasmus Gerlach, freier Journalist, ein Interview über ihre Schulzeit, aber auch über ihre derzeitigen Lesege-

wohnheiten. Ziel ist eine Veröffentlichung für die Schulbehörde.

*Ulrich Kluge*

## *Schulbesuch STS Finkenwerder , 12. April 2019*

Die Sozialbetreuerin Frau Serowiak bat um unseren Besuch. Pünktlich konnten die Schüler/innen ihre Fragen an uns stellen. Es waren ca. 30 Schulkinder plus drei Lehrer/innen anwesend. Am Nachmittag war es die gleiche Anzahl. 75% der Schüler/innen haben einen Migrations-Hintergrund.

In der Vormittagsrunde waren die Jugendlichen recht aufmerksam dabei. In der zweiten Runde ließ die Konzentration bei den jungen Menschen etwas nach.

Desto mehr bewundere ich die sehr gute Kondition von Lisa Schomburg (89 Jahre jung) und Waltraut Ullman (86 Jahre ebenso jung). Nicht alle Schüler/innen waren gut im Thema drin. Aber ca. 70% waren sehr positiv dabei, und wir konnten eine große Anzahl emotional erreichen!

Wie mir ein Lehrer und Frau Serowiak sagten, wollten sie uns bestimmt für das kommende Jahr wieder in die Schule einladen.

Ein Mädchen wollte sogar an der Nachmittags-Wiederholung zum zweiten Mal teilnehmen. Dies wurde von der Lehrerin erlaubt.

Wenn es auch anstrengend ist, an einem Tag zweimal Rede und Antwort zu stehen, so ist es doch ein schönes Gefühl, den jungen Menschen von unseren Erfahrungen zu berichten.

*Manfred Hüllen*

Dazu die Rückmeldung aus der Schulklasse:

*„Lieber Herr Hüllen, liebe Frau Schomburg und liebe Frau Ullmann, inzwischen ist Ihr Besuch schon ein paar Wochen her. Trotzdem möchte ich die Gelegenheit nicht missen, Ihnen ein Feedback zu geben! Wir haben uns über Ihren Besuch alle gefreut und Ihre Berichte als Bereicherung wahrgenommen. Die SchülerInnen waren fasziniert und ergriffen zugleich. In ihrer Alltagssprache sind sie etwas reflektierter und schmeissen nicht mehr mit unpassenden Bemerkungen um sich. Das ist für uns ein sehr großer Schritt! Sehr schön war auch, dass zwischendurch Fotos durch die Reihen gegangen sind.*

*Mit allem was mit Wahlen und Europa zu tun hat, ist ein Großteil der Gruppe noch überfordert – sie entwickeln gerade erst ein Interesse, bzw. ein Verständnis, für größere Zusammenhänge und die Wichtigkeit eigener Beiträge. Von einigen SchülerInnen habe ich eine kurze schriftliche Rückmeldung bekommen.*

*Die werde ich alle in einen Umschlag stecken und Ihnen zusenden!*

*Vielen vielen Dank nochmal für Ihren Besuch und ganz liebe Grüße von uns allen hier an der Schule.*

*Machen Sie weiter so!*

*Alina Serowiak, STS Finkenwerder*

## *Gymnasium Othmarschen, 10. April 2019*

„Beeindruckend“ –  
 „abwechslungsreich“ –  
 „interessant“ –  
 „anschaulich“ –

Das sind Adjektive, die Schüler und Schülerinnen normalerweise nur sehr selten verwenden, um ihren Geschichtsunterricht zu beurteilen. Absolute Aufmerksamkeit und das Ausbleiben von Privatgesprächen über das nachmittägliche Reiten oder das Hockeytraining, Nagellack oder die neuesten Kinofilme sind im Geschichtsunterricht sogar noch seltener als anerkennende Schülerkommenta-

re über die Bemühungen der Lehrkraft.

Dieses imposante Kunststück – höchstes Lob und uneingeschränkte Aufmerksamkeit von Schülern und Schülerinnen – gelang Herrn Simonsohn, der am 10. April 2019 zusammen mit seinem „Auge, Ohr und Logistiker“ Herrn Schmidt den Geschichtsunterricht der Klasse 10e des Gymnasiums Othmarschen besuchte.

Er berichtete in einer Doppelstunde aus seinem langen und äußerst ereignisreichen Leben. Neben den erzählerischen Qualitäten des Zeitzeugen für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur beeindruckten die Schüler



Wilhelm Simonsohn und sein „Auge, Ohr, Logistiker“ Hans-Günter Schmidt

und Schülerinnen sein Humor, sein gutes Gedächtnis, sein umfangreiches Wissen und sein mit 99 Jahren fortgeschrittenes Alter (!). Als Herr Simonsohn davon berichtete, wie er einst seine spätere Frau zufällig im Zug kennengelernt habe und über die Begegnung mit der schönen jungen Dame mit den bezaubernden Locken beim Aussteigen sogar seine Waffe im Zug habe liegen lassen, mussten alle sogar ein wenig schmunzeln. Die Rückmeldungen der Schüler und Schülerinnen über das Zeiteugengespräch waren durchweg positiv:

- *Es war beeindruckend, eine subjektive Erzählung zu diesem Kapitel der Geschichte [der Geschichte des Dritten Reiches, Anm. Verf.] anhören zu dürfen. Herr Simonsohn hat lebhaft und ehrlich unsere Fragen beantwortet. Ich finde es wichtig, dass diese Ereignisse den nächsten Generationen weitererzählt werden, um deren Wiederholung vermeiden zu können.*
- *Es [das Zeiteugengespräch, Anm. Verf.] war sehr abwechslungsreich zum Unterricht und es war schön, Herrn Simonsohn zuzuhören.*
- *Es war wie ein Live-Hörbuch. Ich bewundere die Menschen, die über so eine Vergangenheit reden können und das nutzen, um der heutigen Jugend zu berichten, was damals passierte, und diese davor zu warnen. Ich fand, dass Herr Simonsohn seine Biografie sehr gut erzählt hat, sodass man sich sehr gut in die Zeit von früher hinein-*

*versetzen konnte. Außerdem ist er gut auf Fragen eingegangen, war sympathisch und hat seine Geschichte auch an manchen Stellen mit einem gewissen Humor erzählt.*

- *Insgesamt war es [Herr Simonsohns Darstellung seiner Erfahrungen und Erlebnisse, Anm. Verf.] für mich sehr beeindruckend und es war mir eine Ehre, ihn [Herrn Simonsohn, Anm. Verf.] kennengelernt zu haben!*
- *Mir hat die geistreiche Erzählweise von Herrn Simonsohn gefallen. Es hat Spaß gemacht, ihm zuzuhören, weil er sehr humorvoll und gebildet ist.*
- *Mir hat die Offenheit und Gelassenheit, mit der Herr Simonsohn über seine Erfahrungen geredet hat, sehr gut gefallen. Auch seine Differenziertheit, mit der er im Nachhinein über die NS-Zeit sprechen kann, hat mich nachhaltig beeindruckt.*
- *Die Art, wie er seine Geschichte erzählt hat, war sehr faszinierend und mitreißend.*

Die positiven Rückmeldungen haben die Schüler und Schülerinnen auch in einer Schulnote ausgedrückt: Herr Simonsohn erhält für den kurzen Einblick, den er uns in seine Biografie gewährte, natürlich die Bestnote 1!

*PS.: Alles Gute an Herrn Simonsohn und Danke an Herrn Schmidt, dass er mitgekommen ist.*

*Silke Nippert-Bussacker*

## Falkenberg-Schule, Neugraben, 20.06.2019

Feedback der Falkenberg Schule mit Lisa Schomburg und Manfred Hüllen.

Lisa Schomburg und Manfred Hüllen erschienen in der Stadtteilschule Neugraben Falkenberg auf Einladung vom Lehrer Neidhold und führten ein Gespräch mit 22 Schülern/innen.

Die Fragen drehten sich hauptsächlich um die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, um die Judenverfolgung und um den Krieg selbst. Die Nachkriegszeit kam in den Schülerfragen weniger vor. Von Lisa und mir wurde aber trotzdem darauf hingewiesen und entsprechend ergaben sich weitere Fragen. Die Schülerinnen und Schüler vermittelten uns das Gefühl,

dass ihre Fragen von uns fundiert beantwortet wurden.

Herr Neidhold und die Lehrerin , Frau Pape, versicherten uns, uns in den kommenden Jahren zu bitten, wiederzukommen.

Für diese Schule war es der erste Besuch von Zeitzeugen, und dieser war auch aus Sicht der Lehrer und der Schüler/innen sehr erfolgreich!

*Manfred Hüllen*

### Thema: Nationalsozialismus und II. Weltkrieg

Insgesamt haben die Schülerinnen und Schüler ein total positiven Eindruck von der Gesprächsrunde. Alle waren gebannt und aufmerksam. Externe Kolleginnen und Kollegen, die von außen zur Pausenzeit in den Klassenraum sehen konnten berichteten, welchen gespannten Eindruck die Schülerinnen und Schüler auf sie machten.

#### Stimmen der Schülerinnen und Schüler:

- Spannend
- Man konnte gut in die in die Zeitzeugen hineinfühlen
- Man kann nun besser verstehen, warum damals niemand etwas gesagt hat
- Frau Schomburg und Herr Hüllen haben offen und ehrlich erzählt, es war nicht unangenehm
- Emotional
- Die Fragen wurden gut beantwortet
- Man konnte gut zuhören und den Erzählungen gut folgen
- Sympathisch
- Es wurden persönliche Geschichten mit in dem Gespräch verarbeitet
- Einige wenige Inhalte wurden nicht nochmal aufgenommen („davon erzähle ich gleich nochmal...“)

## Feedback an die Zeitzeugengruppe

Liebe Zeitzeugen,  
Vorerst würden wir uns gerne vorstellen, für diejenigen, die beim Treffen aus verschiedenen Gründen nicht teilnehmen konnten. Wir sind Adriana Mustafa und Charlotte E. Schaumlöffel, Schülerinnen der Heinrich-Hertz-Schule und haben bei dem Treffen, dank unseres zweiwöchigen Praktikums am 18. Juni 2019, teilnehmen dürfen. Hiermit verfassen wir eine Rückmeldung zu diesem Treffen:

Zunächst möchten wir sagen, dass wir das Engagement von jedem Beteiligten in der Gruppe bewundern. Für dieses Engagement und die tollen Geschichten, die ihr erzählt, möchten wir uns herzlich bedanken. Besonders gut hat uns Euer Humor gefallen, der viel Leben und in das Treffen gebracht hat. Zudem durften wir Euch als eine sehr offene, an sich selbst arbeitende Gruppe erleben. Viele interessante Gesprächsthemen wurden angesprochen, konnten aber leider, aufgrund der limitierten Zeit, nicht beendet werden.

Obwohl uns das gesamte Gespräch sehr gefallen und beeindruckt hat, haben wir ein paar Anregungen, die wir euch gern mitteilen.

Es könnte ein wenig mehr auf die Gesprächsregeln geachtet werden, so dass jede/r zu Wort kommen kann. Damit man trotzdem alle Themen abarbeiten kann, hilft es vielleicht, wenn man die Tagesthemen für jeden sichtbar

vorne anschreibt und dort versucht die Themen nach Wichtigkeit zu ordnen. Dadurch glauben wir, dass jeder eine Orientierungshilfe für das Gespräch hat.

Ihr seid eine sehr sympathische und beeindruckende Gruppe, weshalb uns das Treffen gestern sehr gefallen hat. Eure Erlebnisse sind eine Bereicherung für jeden Menschen, der sie hören darf. Behaltet eure Lebensfreude und Begeisterung bei und gebt so viel wie möglich an die nächsten Generationen weiter! Wir hoffen, dass wir unsere Schule davon überzeugen können, euch für eine Gesprächsrunde einzuladen.

Liebe Grüße

Eure Adriana und Charlotte



*Charlotte Schaumlöffel (l.) und  
Adriana Mustafa (r.)*

## *Zum Tode von Helene Bornkessel*

„Wenn ein alter Mensch stirbt, ist es wie eine Bibliothek, die brennt.“ Wo ich diesen schönen Aphorismus das erste Mal gehört habe? Von Helene Bornkessel, ca. 1995 oder 1996, wenige Jahre bevor die Zeitzeugenbörse Hamburg 1997 aus der Taufe gehoben wurde.

Helene Bornkessel fragte, ob sie mit ihrer selbstorganisierten Gruppe „IG Schreiben und Lesen“ in unseren Räumen sich einmal monatlich treffen könnte. Wir haben sie gern unterstützt.

Eigene Erinnerungen aufschreiben,

sie in der Gruppe vorlesen und dann darüber mit anderen austauschen, so war fortan der Ablauf der Gruppentreffen bis ca. 2010, als ihre Nachfolgerin die Gruppe schließlich auflöste. Helene Bornkessel konnte aus gesundheitlichen in dieser Zeit schon nicht mehr dabei sein.

Ihre eigene Lebensgeschichte schrieb sie unter dem Namen Lenka Sowa auf. Eine Geschichte, die in der zwanziger Jahre begann, als sie 4 war und ihre Mutter verstarb. Das Kind kam ins Waisenhaus und wurde dann von Zieheltern adoptiert. Sie erlebte



Helene Bornkessel (M.) mit Tochter Karin Roth (l.) im Gespräch mit Walter Schmidt (r.) beim 20-jährigen Zeitzeugen-Jubiläum im Hamburger Rathaus, Dezember 2017

die Machtübernahme der Nazis, anhand derer sie gut beschreiben konnte, warum die Menschen nicht gegen sie rebellierten: es herrschte wieder Ordnung, es gab auf einmal Butter... Anfangs war aus ihrer Perspektive, in der das Kind aus Barmbek in Stellung bei einer reichen Familie in Blankenese war, vieles besser als vorher. Bis sie die Doppelmoral und Zerstörungskraft während des Feuersturms erkannte, die der Nationalsozialismus brachte.

Als sich die ZZB 1997 gründete war Helene Bornkessel sofort mit dabei und schlug eine Brücke zwischen beiden Gruppen, z. B. wenn Anfragen von Schulen oder den Medien vorlagen. Sie brachte ihre Erfahrung bei der Erinnerungsarbeit ein und sie wusste: Es kann manchmal auch wehtun, seine Erinnerungen einer Gruppe mitzuteilen; gerade wenn dies Erinnerungen an eine harte Kindheit, Bombennächte im Luftschutzkeller, bei der Flucht am Ende des Krieges oder an erlittene menschliche Verluste waren.

Zuletzt lebte sie, immer noch sehr familiär eingebunden, sieben Jahre in einem Pflegeheim in Hamburg Horn. Und dank Ihrer Tochter konnte sie die Jubiläumsfeier der Hamburger Zeitzeugen im Rathaus im Dezember 2017 besuchen.

Am 17. Juni 2019 ist Helene Bornkessel nun verstorben. Im hohen Alter von 98 Jahren. Eine lange Zeit für lebhaftere Erinnerungen, die sie gern ihrer eigenen wie auch jüngeren Generationen vermittelte.

Sicherlich schaute sie ein wenig stolz darauf, wie ihre Arbeit weitergetragen werden konnte. Menschen wie Helene Bornkessel werden mehr denn je gebraucht, um vor neuen rechtsradikalen Tendenzen und der damit verbundenen Gewalt zu warnen. Sie hatte es erlebt, sie hatte ihre Lehren daraus gezogen, bis ins hohe Alter. Eine Gründerin unserer Gruppe ist verstorben. Danke für die Pionierarbeit für unsere Zeitzeugenbörse!

*Ulrich Kluge*

## *Bundesverdienstkreuz für Wilhelm Simonsohn*

Am Montag, dem 29. Juli 2019, wurde unserem aktiven Gruppenmitglied, Wilhelm Simonsohn im Turmsaal des Hamburger Rathauses das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland vom Senator für Schule und Berufsbildung, Ties Rabe, verliehen. Wir haben die Ansprache zur Ehrung durch den Schulsenator in großen Teilen übernommen und gra-

tulieren natürlich ganz herzlich „unserem Willi“ für die hochverdiente große Ehrung.

Und: Wir gratulieren Dir zum 100. Geburtstag, auf den wir im September 2019 bei guter Gesundheit mit Dir anstoßen werden!

„Lieber Herr Simonsohn, wir kennen einander nicht. Doch schon die Vorbereitung auf die heutige Ehrung

machte mich sehr neugierig. Alles, was ich über Sie las und alles, was meine persönliche Referentin mir berichtete, war hoch interessant und sehr bewegend. (...)

Geboren wurden Sie am 9. September 1919! Es entgeht einem Lehrer und Schulsenator nicht, dass Sie somit in genau sieben Wochen 100 Jahre alt werden. Gratulieren darf man da ja noch nicht, aber man darf staunen. (...) Ich staune auch ob des wachen Blicks und wachen Geistes, der in Person hier vor mir sitzt. Und natürlich ob Ihrer regen ehrenamtlichen Tätigkeit.

Viele Menschen, die die 100 erreichen, können sich nicht mehr so aktiv gesellschaftlich einbringen. Viele Menschen, die weitaus jünger sind und es könnten, tun es nicht. Und genau für diese ehrenamtliche Tätigkeit werden Sie heute geehrt. Aber erst einmal zu Ihnen.

(...) Als Adoptivsohn eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter wurden Sie Zeuge von den ersten Jahren der Weimarer Republik bis hin zu ihrem Ende, bis hin zur Machtergreifung Adolf Hitlers im Jahre 1933. Zu diesem Zeitpunkt waren Sie 13 Jahre alt.

Sie wurden geboren und lebten in Altona, das bis 1938 eine selbständige holsteinische Stadt war. Das alleine wissen ja nur wenige, die heute im hippen Altona sesshaft werden. In der Steenkamp-Siedlung (Bahrenfeld) verbrachten Sie unbeschwerte Kindheitsjahre. Das Steenkammer Kohlenlager war das Geschäft Ihres Vaters. Und mit dessen Kohlen wurden Kunden wie Reemtsma, Gustav Altmann

(Elektromaschinenfabrik) und auch die Bahrenfelder Kirche beliefert.

Ihre Eltern waren liebevolle Eltern, die Sie nie spüren ließen, dass Sie adoptiert wurden. So gab es auch für Sie nie einen Zweifel, wer für Sie Ihre „richtigen“ Eltern seien, nämlich Leopold und Bertha Simonsohn.

Ihre Eltern sorgten dafür, dass Sie die besten Schulen besuchen konnten, erfüllten Ihnen große und kleine Wünsche und kümmerten sich um Ihre sportliche Ertüchtigung. Nicht nur im Bahrenfelder Sportverein, sondern auch in der Yachtschule Blankenese. Und Sie, naja, Sie waren einfach ein ganz normaler Junge. Einer, der heimlich Würstchen aß, sich an so genannten Straßenschlachten beteiligte, der Karl May und Mark Twain las und der, anstatt die gewünschte Gymnastik zu absolvieren, in die Boxabteilung wechselte. Sie sahen Ernst Udet fliegen und Max Schmeling kämpfen.

Und Sie erlebten die NS-Machtergreifung infolge der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler mit. Ein dunkles Kapitel, nicht nur der deutschen Geschichte, begann. Denn das Jahr 1933 war, wie Sie in Ihrer Autobiografie schreiben, „in vielfältiger Weise ein Lebens-Einschnitt mit einer tiefschürfenden Weichenstellung.“ Zu allererst waren Sie – zunächst für Sie aufgrund unerklärlicher Tatsachen – betroffen von der Boykottierung des Geschäftes Ihres Vaters. Auch Ihre schulische Laufbahn war negativ beeinflusst und Sie wurden als „Judenlummel“ beschimpft.

Es waren Ihre Eltern, die im Zuge

dieser Entwicklungen entschieden, dass Sie mit Pastor Andersen sprechen sollten, der Ihnen dann eröffnete, dass Sie adoptiert seien und Ihr Adoptivvater in der Tat Jude sei.

Wie müssen Sie sich als 13jähriger Junge gefühlt haben? Nicht verwunderlich, dass Sie für Ihren Heimweg sechs Mal länger gebraucht haben als gewöhnlich. Und umso ergreifender, dass die Familie reagierte, wie gute und intakte Familien reagieren: Sie haben sich in die Arme genommen, einander Halt gegeben.

Und Sie? Sie haben zu Ihren Eltern gehalten. Zu Ihrem Vater, der als national gesinnter Deutscher selbst lange nicht begreifen konnte, was damals über Deutschland hereinbrach. Und den Sie zweimal haben verlieren müssen. Einmal an das Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg und dann, heimgekehrt als gebrochener Mann, in der Folge, an den Tod. Leopold Simonsohn wurde in Hamburg ein Stolperstein gesetzt.

Sie selbst wurden 19jährig eingezogen und dienten einem Land, das Ihnen doch so Vieles nahm. Sie gehörten der Fliegerstaffel an. Und letztendlich war es die Kapitulation Warschaus und das dort erlebte Elend, das Sie zum „Pazifisten“ werden ließ. Warschau war Ihr „Augenöffner“, und vielleicht braucht es einen solchen Moment, damit ein Mensch sich für die Erinnerung engagiert, damit das Grauen nicht noch einmal Einzug hält. Sie sagen von sich selbst, dass Hamburg Ihre Heimat, Deutschland Ihr Vaterland und Europa die Zukunft sei. Und diesen Gedanken geben Sie weiter.

Schülerinnen und Schüler der Elbschule schreiben: „Ihre Geschichten haben uns sehr berührt und uns deutlich gemacht, welche Leiden mit Krieg verbunden sind und wie dankbar wir daher über den Frieden in unserem Land sein können.“ Absolute Aufmerksamkeit und das Ausbleiben von Privatgesprächen (...) sind im Geschichtsunterricht sogar noch seltener als anerkennende Schülerkommentare über die Bemühungen der Lehrkraft.“ So die Lehrerin.

Und was sagten ihre Schülerinnen und Schüler? „Er war beeindruckend, (...) Herr Simonsohn hat lebhaft und ehrlich unsere Fragen beantwortet. Ich finde es wichtig, dass diese Ereignisse den nächsten Generationen wei-



*W. Simonsohn begleitet von seinen Töchtern, Schulsenator Ties Rabe (r.)*

tererzählt werden, um deren Wiederholen vermeiden zu können.“ Weiter: „Es war wie ein Live-Hörbuch“ (...)

Kinder sind etwas Großartiges – ein großes Gut! Sie sind unsere Zukunft und deshalb ist es umso wichtiger, dass gerade sie um die Vergangenheit wissen. Ich selbst bin Geschichtslehrer und habe die Erfahrung gemacht,

wie bewegend für viele Schülerinnen und Schüler Gespräche mit Zeitzeugen sind. Das ist etwas Besonderes. Wie besonders Sie sind, kann man auch heute erkennen. (...)

60 Jahre waren Sie verheiratet und aus dieser Ehe gingen Zwillingstöchter hervor, die Sie neben den sechs Enkelkindern begleiten. Ihre Familie, Ihre Freunde, von denen Sie lange Jahre begleitet werden und einige heute hier sind, haben Ihnen Halt gegeben, sie unterstützt. (...)

Mit der Verdienstmedaille werden Menschen geehrt, die auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem, geistigem oder ehrenamtlichem Gebiet besondere Leistungen erbracht haben. Sie, Herr Simonsohn, haben sich ehrenamtlich für die Menschen, für die Jugend und für den Weg gegen das Vergessen engagiert. Ihr Engagement hat für ein besseres Verstehen, für ein besseres Miteinander gesorgt.

Sie selbst schreiben in Ihrer Autobiografie, dass Sie keinen Hehl daraus machen, dass Sie als Pazifist jegliche kriegerische Auseinandersetzung für die Lösung politischer Probleme für ungeeignet halten. (...).

Und Sie freuen sich, wenn Ihre Erfahrungen aus dem Dritten Reich und Ihre Haltung zum Krieg auf offene Ohren bei den Jugendlichen treffen, Sie einige offensichtlich zum Nachdenken anregen. (...) Bevor ich nun zur Ehrung komme, möchte ich noch ein Zitat einfügen:

„Und so wendet er sich am Ende des Nachmittags fast beschwörend an die Jugendlichen: „Haltet an Europa fest! Ohne Europa gibt es für uns keine Zukunft. Keinen Frieden“ Beim Ab-



*Wilhelm Simonsohn präsentiert das soeben erhaltene BVK.*

schied kommt eine Schülerin zu ihm, sie übergibt den alten Herrn ein wenig. „Sie sind der beeindruckendste Mensch, den ich in meinem ganzen Leben getroffen habe“, sagt die 15-jährige zu dem 99-Jährigen.“

(...) Zur Begründung der Vergabekommission:

*Trotz seines hohen Alters und seiner teilweise eingeschränkten körperlichen Leistungsfähigkeit steht Herr Simonsohn seit 15 Jahren ehrenamtlich als Zeitzeuge für Interviews und Vorträge zur Verfügung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur. (...)*

*Er sucht dabei hauptsächlich den Dialog mit Jugendlichen und hat we-*

*sentlich zum Erfolg der „Zeitzeugenbörse Hamburg“ beigetragen. Gegenwärtig ist er der älteste Zeitzeuge der Zeitzeugenbörse. (...)*

Laudatio anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuz, vorgetragen vom Senator für Schule und Berufsbildung, Ties Rabe.

## *Neue Leiterin in der Gruppe City stellt sich vor*

Ich heiße Sabine Maurer und habe seit Juli 2019 die Moderation der Hamburger City-Gruppe der Zeitzeugenbörse Hamburg übernommen.

Ich freue mich auf diese neue Aufgabe im Seniorenbüro. Beim ersten Treffen sind schon viele interessante Themen entstanden! So kann es wei-

tergehen... Außerdem arbeite ich noch für die Geschichtswerkstatt Eppendorf.

In meiner Freizeit gehe ich gern ins Kino oder Theater, lese oder koche mit meiner Familie und Freunden.

*Sabine Maurer*

## *Zeitzeugen Quickborn: Seien Sie neugierig!*

Zeitzeugen erinnern sich. Das tun wir nun schon seit 16 Jahren. Der Teilnehmerkreis hat sich in der Zeit mehrfach verändert. Von einigen mussten wir uns für immer verabschieden. Sie leben in unserer Erinnerung weiter.

Den Titel unseres Mitteilungsblattes“, so der ursprüngliche Wortlaut, haben wir in **Geschichte und Geschichten** geändert. Denn unsere Geschichten berichten über eine Zeit, als es noch keine Computer, Handys und das Internet gab. Schwerpunktthema war die Kriegs- und Nachkriegszeit.

Wir sind mit der Zeit gegangen. Wir haben eine Webseite aufgelegt, die man unter **www.zeitzeugen-quickborn.de** im Internet aufrufen kann. Unsere Vierteljahreszeitschrift gibt es nicht mehr. Das Internet ist unsere neue Informationsschiene. Es gibt auch eine Buchveröffentlichung. Der Titel lautet: „...

**erlebt und aufgeschrieben“** und ist im Verlag Books on Demand (BoD) erschienen.

Wenn auch einige meinen, wir hätten schon alles gesagt, gibt es noch genügend Themen, die wir niederschreiben müssen. Wir beschreiben aber nur solche Ereignisse, die wir selbst erlebt haben. Geschichten vom Hörensagen gibt es bei uns nicht. Seien Sie daher neugierig und besuchen Sie unsere Webseite. Oder kommen Sie doch mal bei uns vorbei!

Wir treffen uns neuerdings nur noch einmal im Monat, am dritten Donnerstag, ansonsten ist der Text über die Gruppe Quickborn auf der letzten Seite dieses Heftes noch immer aktuell. Und wenn Sie nicht selber kommen können, vielleicht kennen Sie jemanden, dem Sie empfehlen können, mal vorbeizuschauen,

Wir würden uns freuen!

*Uwe Neveling,  
Moderator der Zeitzeugen Quickborn*

## *Die Zeitzeugenbörse Hamburg stellt sich vor*

Wir Zeitzeugen treffen uns seit mehr als 20 Jahren an jedem 1. und 3. Dienstag im Monat in der Brennerstr. 90, im 5. Stock (Seniorenbüro), von 10 bis 12 Uhr.

Wir bereiten themenbezogen und moderiert unsere Erinnerungen auf. Wir besuchen Schulen und sprechen mit Medienvertretern/innen.

Schulen finden inzwischen auch Interesse an Nachkriegsthemen. In diesem Kontext gilt es, eigene Erlebnisse zu schildern und die Demokratie zu stärken, damit extremistisches Gedankengut keine Chance hat. Die NS-Zeit mit Krieg und Diktatur liefern hier mahnende Beispiele.

Dreimal im Jahr erscheint dieses Mitteilungsblatt. Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie sich bitte montags bis donnerstags vormittags unter der Nummer **040 – 30 39 95 07** im Seniorenbüro Hamburg oder kommen Sie einfach zum nächsten Treffen vorbei. Nähere Infos auf unserer Website **www.zeitzeugen-hamburg.de** oder per E-Mail:

zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

Wir sind eine offene, konfessionell und überparteilich tätige Gruppe. Mit-

gliedsbeiträge werden nicht erhoben.

Mit uns verbunden sind Gruppen in Wedel, Quickborn, Norderstedt und Ahrensburg. In Gründung: Buchholz/Nordheide. Termine auf der Rückseite. Wir freuen uns auf Sie!

### Zeitzeugenbörse Wedel

Maritime Erinnerungen sind gefragt: „**Geschichte und Geschichten rund um den Schulauer Hafen**“ heißt der Titel des nächsten Zeitzeugengesprächs der Wedeler Gruppe.

Termin: **Dienstag, 08. Oktober 2019**, um 10.00 Uhr im Wedeler Rathaus, Raum Vejen.

### Thema nächste Ausgabe

Der Krieg war im Mai 1945 zu Ende. Deutschland vom Nationalsozialismus befreit.

Die nächste Ausgabe widmet sich den Not und Entbehrungen, die es in den Nachkriegsjahren gab. Auf der Flucht und in zerbombten Städten ging es häufig ums Überleben. Erfahrungsreichtum war gefragt.

Wir freuen uns auf Ihre Erinnerungen!



Redaktion: Claus Günther, Richard Hensel, Ulrich Kluge, Manfred Hüllen, Ingeborg Schrieb-Wywiorski.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Änderungen behält sich die Redaktion vor.

Erscheinungsdatum: August 2019

Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 69): Redaktionsschluss: 03. Dezember 2019

---

# Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

---

## Gruppen Erinnerungsarbeit

Selbst Erlebtes thematisch erinnern, miteinander diskutieren und aufschreiben.

Für Interessierte, Einsteiger und „alte Hasen“. Erinnerungen aus dem Nationalsozialismus, dem geteilten Deutschland; vom Krieg und aus dem Alltag.

### **Gruppe Hamburg (City)**

Leitung: Sabine Maurer

Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat,

von **10.00-12.00 Uhr**,

im Seniorenbüro, Brennerstr. 90.

Sep. 2019: Di., 03. + 17. 09.

Okt. 2019: Di., 01. + 15. 10.

Nov. 2019: Di., 05. + 19. 11.

Dez. 2019: Di., 03. + 17. 12.

Jan. 2020: Di., 07. + 21. 01.

### **Erinnerungswerkstatt Norderstedt**

Beim Lernverbund Norderstedt,

jeden 2. Dienstag, **10.00 Uhr**,

im DRK Norderstedt,

Ochsenzoller Str. 124.

Infos: [www.ewnor.de](http://www.ewnor.de)

### **Gruppe Ahrensburg**

Leitung: Elke Petter.

Termine nach Absprache.

Im Peter-Rantzau-Haus,

Manfred-Samusch-Str. 9.

Tel. 04102- 21 15 15

### **Gruppe Wedel (siehe S. 27)**

Leitung: Almut Goroncy.

Rathaus Wedel,

Raum „Vejen“ im Erdgeschoss.

Tel.: 04103-5217.

[www.zeitzeugenboerse-wedel.de](http://www.zeitzeugenboerse-wedel.de)

### **Interkulturelles Erzählcafé**

Leitung: Kathrin Fredebohm

Jeden letzten Freitag im Monat,

**11.-14.00 Uhr.**

Für Dulsberger und für Menschen mit Migrationshintergrund.

Im Seniorentreff Dulsberg,

Dulsberg-Süd 12.

Tel. 040- 6965 8084

### **Gruppe Quickborn**

Leitung: F. Schukat, U. Neveling.

Jeden 3. Do. im Monat,

**10.00-12.00 Uhr.**

Freizeitraum Kirchengemeinde,

Lornsenstr. 21-23,

Quickborner Heide.

[www.zeitzeugen-quickborn.de](http://www.zeitzeugen-quickborn.de)

---

## **Kontakt**

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro Hamburg e.V.,

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9.00-13.00 Uhr

Brennerstr. 90, 20099 Hamburg

[zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de](mailto:zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de)

Tel. 040 – 30 39 95 07

[www.zeitzeugen-hamburg.de](http://www.zeitzeugen-hamburg.de)

---

Das Projekt Zeitzeugenbörse Hamburg im Seniorenbüro Hamburg wird von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg seit über 20 Jahren gefördert.